

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Fringelohn.

Erscheint dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgiszeile 15 Pf.

Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pf.

Abkassen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Oberhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elfenhütte und Homburg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 140.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Kahn).

Donnerstag, 26. November 1914.

Verantwortung:
Geinrich Müller, Nassau (Kahn).

37. Jahrg.

Der Völkerkrieg.

Folgende zwei Briefe sind uns aus unserem Leserkreis in Nassau zur Verfügung gestellt worden.

Feldpostbrief eines 18½-jährigen Kriegsfreiwilligen.

Heute finde ich endlich einmal Zeit, durch diese Zeilen bei Euch auf ein Stündchen Besuch abzustatten. Ich will Euch die Eindrücke meines ersten Schlachttages schildern: Wir bivouakierten bei W., die Pferde gefüttert und geschirrt, abgezäumt, die Fahrzeuge in Reihen aufgestellt. Etwa gegen drei Uhr mittags erhalten wir durch den Adjutanten des Stabes den Befehl, sofort vorzurücken. Ein Kommando jagt das andere und in kaum 5 Minuten sind wir marschbereit. „Aufpassen — Kolonne — marsch!“ In scharfer Trabreihen wir vor und in etwa einer Viertelstunde erreichen wir ein kleines Dorf. Das Dorf ist zu einem Heerlager geworden und auf den Straßen herrscht ein Gedränge von Truppen, Stößen, Kolonnen, Verwundeten und Gefangenen, das ein Durchkommen fast unmöglich erscheint. Aber wir dürfen unser Tempo nicht mäßigen, unsere Kameraden in der Batterie brauchen Munition, das Feuer darf keine Unterbrechung erleiden. — Vorwärts! — Vorwärts! Hochoben ploßen die ersten Schrapnells und von den Häusern regnet es Hagel, von den Bäumen Blätter, aber das darf uns ja nicht stören. Vor dem Ausgange des Dorfes fahren wir hinter einem kleinen Gebüsch in Deckung. „Aufpassen!“ Eine Stunde etwa warten wir auf Befehl. Von feindlichen Artilleriefeuern wird die Gegend scharf bestrichen. Da! — ein unheimliches Ploßen, ein ohrenbetäubender Knall und ein Regen von Schmutz rieselt auf uns nieder. Unser Mittmeister lacht: „Die war gut gemeint.“

Verwundete Kameraden ziehen langsam an uns vorüber. „Na, Kamerad, wie steht's vorn?“ — „Es geht bds zu.“ — Wir geben ihnen Brot und Wein, denn sie, die seit Tagen in den Schützengräben liegen, haben seit gestern nichts bekommen. Da prengt der Wachmeister der 11. Batterie zu unserem Kommando: „Herr Hauptmann! Es ersucht Herr Mittmeister um Munition!“ „Sofort!“ und was die Pferde laufen können, jagen wir unserem Ziel entgegen. „Da vorne steht die Batterie!“ Nun biegen wir von der Straße ab, mit einem gewaltigen mark- und beinerschütternden Satz fliegen unsere Munitionswagen über den Schützengraben und dabei gibt mir mein umgehängter Karabiner demmaßen einen Ruck, daß mir für einen Augenblick Schweiß und Schweiß verfliegen. Nur festhalten! Hinter einem Erker, 50 m von der Batterie, finden wir Deckung. Und nun schleppen wir unerbittlich die Geschosshörbe zum Geschütz. „Da habt Ihr noch ein paar Bonbons für die Schweißbänder da vorne.“ Aufhüg, wie bei einem Scharfschießen, fällt Schutz auf Schutz, und der Leutnant, bis auf die Brust eingegraben, verspricht in seine Kommandos zuversichtliche, kameradschaftliche Worte. Nach etwa 2 Minuten verlassen wir die Stellungen und rücken nach V. vor, das vom feindlichen Feuer stark bestrichen und an allen Ecken in Flammen steht. In einer Gasse finden wir noch Deckung, als uns der Dorfpfarrer entdeckt, der vom Kirchturm aus mit dem Feind Verbindung unterhält, und sofort erhalten wir ein so wohlgezieltes Schrapnellfeuer, daß wir schleunigst unsere Stellung wechseln müssen. Vom Dorfeingang her bedrängt uns feindliche Infanteriefeuer, so daß unser Kommando befiehlt, Recht zu machen. Ein paar unserer Pferde fallen. Hier mal versuchen wir vergeblich,

unseren Kameraden Munition zu bringen — umsonst, denn ein feindlicher Artillerietreffer kann bewirken, daß unsere ganze Kolonne in die Luft fliegt und das ist doch schließlich nicht unser Zweck! Gegen abends 8 Uhr verlassen wir die Gefechtslinie und durch die Dunkelheit dringen jene traurigen, herzzerreißenden Hilferufe verwundeter Kameraden. Ach wieviel Elend eines Schlachttages verbirgt eine Nacht! Nachts werden wir von Franktireuren angeschossen und totmüde beziehen wir gegen nachts 1 Uhr Bivouak. Vortreffliche Suppe, die uns eine Feldküche spendete, brachte uns wieder auf den Damm. Eine halbe Stunde später herrschte im Bivouak Ruhe, — ich zog mit 11 anderen Kameraden auf Vorposten. — Ja, Ihr Lieben, jetzt seid Ihr einen Tag bei mir gewesen und ich eine Stunde bei Euch. Wie geht es Euch? Hier alles wohl! — Ersparungen jeder Art stets sehr willkommen.

Jüngste Grüße von Eurem

G.

Aus den Vogesen.

I. Unsere 81er im „Feuer.“

Ein herrlicher Herbstmorgen lag über den hohen Bergen der Vogesen und die Sonne bescheinigte ein freundliches Wetter. Aus der tiefen Tal mit den grünen Wiesen. Aus der friedlichen Natur konnte man nicht ersehen, daß sich Menschenkinder hier feindlich gegenüber standen und sich gegenseitig Tod und Verderben zusandten. Auch das Dorf trug keine Spuren des Krieges, nur daß die Straßen verlassen waren und über dem Schulgebäude die weiße Fahne mit dem roten Kreuze wehte. Nur hin und wieder sah man einen Soldaten die Straße überqueren oder einen Einwohner vorläufig den Kopf zur Tür oder Fenster herausstrecken. Die Straßen waren reinlich, als ob Sonntag wäre.

Und es war Sonntag! Welch ein Klang liegt in diesem Wort! Aber für uns im Kriege hat der Sonntag keine andere Bedeutung als die der anderen Tage. Im Gegenteil! Nach den bisher gemachten Erfahrungen steht uns an diesem Tage eher alles andere als Ruhe bevor. Wir sind in den Schützengräben noch bei unsern Betrachtungen über den Sonntag, da ertönt der erste Schuß der feindlichen Artillerie, dem unmittelbar ein zweiter folgt. Wir sehen von unseren sicheren Unterständen aus, wie beide Geschosse — Schrapnells — in unmittelbarer Nähe des Dorfes über den Wiesen krepieren. Die Entzündung ist richtig, die Artillerie ist eingeschossen und nun folgt Granate auf Granate in und um das unglückliche Dorf. Ein großer Vorteil haben die französischen Granaten für uns: sie krepieren nicht alle, besonders die der kleinen Vertriebsbatterien. Unter 15 feindlichen Schüssen wurden schon 12 Bivouagier oder Ausbläser gezählt. Man hört den Ausschlag, das Ploßen der fliegenden Granate, dann sieht man eine gewaltige Säule von Rauch, Steinen, Holz oder Erde — je nachdem die Granate in ein Haus oder daneben eingeschlagen ist — und jetzt erst hört man den Knall der explodierten Granate, dann das Rauschen der Flegeln und das Fallen von Mauerwerk. So geht es fort bis Mittag, ohne daß ein Haus Feuer gefangen hat, und die Mittagspause liegt ein. Sie ist ganz genau festzustellen. Sie dauert nach Pariser Zeit von 12—1 Uhr, dann nimmt die Beschichtung programmäßig Punkt 1 ihre Fortsetzung. Etwa um 4 Uhr jäheln aus einem beschossenen Hause die Flammen empor und greifen schnell um sich. Die Einwohner merken nichts davon, sie stecken in den Kellern und wagen sich nicht hervor. Die Gefahr des Weiterplanzens auf die angrenzenden

den Häuser ist sehr groß. Da im entscheidenden Augenblick werden rasche Schritte vernommen, Kommandos ertönen und Soldaten eilen in das brennende Haus, um den Kampf, den gewohnten Kampf mit dem verderbenden Element aufzunehmen. Ein Teil holt die Einwohner herbei, ein anderer die Geschütze und so wird fest angefaßt. Der Spritzenmeister im Ort ist bald gefunden und mit zwei Schlauchlinien das Feuer auf seinen Heerd schnell eingeschränkt. Schlägt hier und da auch noch eine Granate ein, die tapfern „81er“ hört das nicht. Und sucht in solchen Augenblicken ein Einwohner sein Leben in Sicherheit zu bringen, so hat ihn bald eine kräftige Soldatenfaust gepackt und ihn an seine Pflicht gemahnt und selbst vor einem Schreckschuß wird in diesem Falle nicht zurückgeschreckt. Mit Einbruch der Dunkelheit das feindliche Granatenfeuer eingestellt und auch das Wachkommando der „81er“ hat den Sieg über das Feuer davongetragen. Die Einwohner wissen nicht, was ihnen geschehen ist: ihre Feinde haben ihnen aus der Not geholfen, in die sie ihre Freunde getrieben haben. Ihre Freude ist unbeschreiblich; die bisher streng durchgeführte Abgeschlossenheit hat ihr Ende erreicht und der Wein, den man bisher nur mit scharfem Spitzsinn aufkreiden konnte, fließt in Strömen und wird bereitwilligst herbeigeholt. Kochgeschirre, Eimer sind willkommenes Trinkgefäß. Daß durch diese wackere Tat nicht nur ein Gebot der Nächstenliebe erfüllt, sondern ein gewaltiges Stück Vortrieb für Verdrückung dieser doch in allernächster Zeit dem lieben deutschen Vaterlande einverleihen Gegend geleistet wurde, beweisen die aus den ununterbrochenen Dankesbezeugungen herauszuhörenden Worte: les bons Allemands — les bons Français.

II. Auch ein Patrouillengang.

Schon seit Ende August sind die Einwohner eines kleinen sauberen Vogesendorfes — man findet sie selten — wie viele andere von jeglichem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen. Aus leicht begreiflichen Gründen ist ihnen verboten, den Ort zu verlassen. Ihre Nahrung besteht dementsprechend, da die vorhandenen Vorräte, Kolonialwaren usw. bald aufgebraucht waren, fast nur noch aus Milch, Butter, Eier und Kartoffeln. Andere Artikel wie Salz, Kaffee, Zucker müssen sie einbehalten und mit den Hühnern zu Bett gehen, wenn sie nicht aus Mangel an Petroleum oder Kerzen im Dunkeln sitzen wollen. Doch findet sich manch mitleidiges Soldatenherz, das den zuvorkommenden und freundlichen Einwohnern die Härten des Krieges zu mildern sucht. Hier ist ein Stück Brot entbehrlich, dort etwas Kaffee oder Salz oder gar ein Stückchen Zucker und dankbar wird alles angenommen, das von den „Reichen Tische“ fällt. Wenn auch die Einwohner sich in das Unvermeidliche fügen und mit ihrem Lose zufrieden sind, vieles müssen sie doch erdulden, das eigentlich zu des Leibes Nothdurft mementbehrlich ist. Denken wir nur an Fett, Essig, Öl, Speck und anderes mehr. Das alltägliche Jammern der guten Leute war nicht mehr auszuhalten und hatte seinen Höhepunkt erreicht, als ein willkommener Anlaß der Not ein plötzliches Ende bereitete. Unser beliebter Kompanieführer, Oberleutnant S., bekam das langverdiene „Eisener“ und die Freude darüber veranlaßte ihn, auch anderen eine Freude zu bereiten. Eine starke Patrouille war bald mit Genehmigung des gestrigen Herrn Bataillonsführers B. zusammengestellt und im Elmarsch ging es unter seiner Führung mit leeren Tournistern und Zeltdaken nach M., um dort das Notwendigste von

Frauenliebe.

Roman von Clara Müllepp-Stilke.

10

Sie räusperte sich erst ein wenig, warf einen Blick durchs Fenster und sagte dann so leichthin: „Schade, daß die jungen Damen heute einen Tänzer weniger haben, es macht sich doch immer schon Herrenmangel bemerkbar. Aber davon sollten ergebliche Fräulein natürlich nichts. Wer so begehrt ist!“

„Wand hat leicht die Schultern: „Wie man es nimmt!“ Sie zu hochmütig, um mit der Ladinhaberin ein Gespräch zu führen.

Fräulein Pregel ließ sich aber dadurch nicht beirren. „Na, ja, da haben Sie recht, und der Herr Arnheim war doch auch von Ihnen ein Tänzer.“

„Herr Arnheim? Allerdings! Was ist es mit ihm?“ fuhr es Wand heraus. Im nächsten Augenblick biß sie sich auf die Lippen, ärgerte sich, daß sie gefragt hatte.

Fräulein Pregel aber sagte in breitem Ton: „Ja, sehen Sie, das ist sehr merkwürdig mit dem. Komme ich da gestern Abend nach Hause, es war schon froddumle Nacht, und ich will eben meiner Gaste kitzeln, daß sie mir die Entree für mein Nacht, da geht es tapp, tapp die Treppe herunter, und will Gott, der Herr Arnheim ist es. Unten im Flur war es ja hell und die Gaste sagte, er wäre gerade hinauf gegangen, als sie die Florlampe aufsteckte. Und nun meint sie auch, er wäre bei Doktors oben gewesen.“

„So —!“ Wand zog hastig am oberen Rande des Handtuchs, sagte aber weiter nichts.

„Ja, und nun heute früh ist er mit Sack und Pack abgegangen.“

„So —?“ In Wands Augen kam etwas Starres.

Und Fräulein Pregel, recht breit und behäbig, fuhr fort: „Nun wird es wohl bald eine Verlobung geben, denn es sieht mir ganz danach aus.“

Dann wieder das so gleichgültig hingeworfene: „So —?“

Wand wußte, während doch jede Faser in ihr bebte, jeder Nerv schmerzte nach ein heißer Blutstrom ihr in den Kopf, daß der die die Schweißperlen auf Stirn und Schläfen trieb und ihr unaussprechlich übel machte.

„Lassen Sie, es ist gut so,“ preßte sie hervor und wollte

die Handfläche abstreifen. Doch Hand und Arm waren heiß feucht geworden. Welche Qual, da stillzustehen!

Endlich, endlich, war sie frei. Um ihre Bein nicht zu zeigen, verabschiedete sie sich doppelt höflich, die Straßenhandfläche nachlässig in der Hand behaltend.

Feinlein Pregel blienerte, die Gebissin drückte die Lippen für hinter ihr ins Schloß und sah ihr nach. „Die hat es gepackt,“ meinte sie dann gelassen.

Wand Mertens ging langsam, teilte ihr Wut zu beruhigen, teils aus einer Art lächelnder Schwäche, die ihr in den Gliedern lag und sie am rascheren Ausstreiten hinderte. Sie verließ die Straße, bog in einen Durchgang ein und gelangte durch diesen bald in die hier den Bahnhof umgebenden Anlagen. Dort fand sie eine leere, ziemlich verborgen stehende Bank und ließ sich mit zitternden Knien darauf nieder.

Es war die höchste Zeit! Sie hätte es nicht vermocht, sich länger auf den Füßen zu halten. Ihr war so warm im Kopf, so elend! Es war, als ob etwas in ihr gebrochen sei, und der stechende Schmerz in der Herzgegend — sie preßte die Hände aufeinander, um nicht laut aufzuweinen. Und doch hatte sie gewußt, daß es eines Tages so kommen würde. Er mußte abreifen, gewiß — aber, daß er sich mit einer anderen verloben würde, daran hatte sie nie gedacht!

Sie rang ihr Bistittaschentuch in den Händen. „Nein, nie, nie!“ rief sie zwischen den Zähnen hervor. Ein tränenloses Schluchzen erschütterte ihren Körper.

„Und mit dieser Dotti, gerade mit ihr!“ Erst zu einem formlosen Fegen zerrissen, dann zum Knäuel geballt, preßte sie ihr Taschentuch zwischen den Fingern.

„O, es ist ja nicht auszuweichen — nicht auszuweichen!“ jammerte sie in sich hinein.

Schritte nahen und näherten sich der Bank.

Sie nahm hastig ihren Sonnenschirm, spannte denselben auf und hielt ihn wie absichtlich tief über ihr Haupt, doch die Menschen gingen vorüber, achteten gar nicht auf sie oder die Umgebung. Und doch war es schön hier.

Das dichte, gepflegte Rhododendrongebüsch, der kurzgeschnorete Rasen, unterbrochen von Beeten mit hochstämmigen Rosen- und Hortensienbüschen, die eingefügt waren von Ketten wilden Weines und über dem ganzen die grüne Wä-

lung der Kronen von uralten, herrlichen Lindenbäumen, in deren Zweigen die Vögelin fangen. Wands furchtbare Aufregung bedte allmählich zurück und machte einer dumpfen, anästhetischen Ruhe Platz. Und ganz sacht, erst mit zaghaft leisen Flügeln, dann lauter, klopfte die Gerechtigkeit an ihre Herz, und wie sie hier mit aufeinander gepreßten Lippen, wachen, verzweifelten Augen und unwidriger Stürme in dem Duft und Schimmer des leuchtenden Sommertages sah, da kam plöglich — wie eine Offenbarung die bitterste Erkenntnis ihres Eigenstums, ihres Schicksals.

An der Wunde ihres Herzens trug sie selbst aber keine Schuld! Sie hatte sich gestraubt und gewehrt, aber die Liebe war stärker gewesen, sie war mit elementarer Gewalt über sie gekommen, — und dennoch — wenn sie an jenen Frühlingabend im Vorkenshäuschen dachte, walteten Zorn und Scham in ihr auf. Sie Unselbige hatte Monamnis leisen Heberausdrucks laut für einen zärtlichen Liebesruf gehalten. O, wie der Ruh brannte, dieser einzige Ruh! — Die streng sittliche Erziehung des vornehmen Mädchens empfand diesen Ruh, den sie gegeben, wie eine geheime Schmach, die ihren herben Mädchenstolz aufs tiefste verletzte.

Nach jetzt zuckte sie zusammen, der Ausdruck von Qual in ihrem blassen Gesicht verstärkte sich noch. Wie bitter war es, zu denken, daß die verführte Freundin nun den reichen Schatz von Liebe hob, nach dem sie vergebens die Hände ausgestreckt.

„Verführte, — verachtet,“ murmelte sie dumpf. Und wieder sah sie und grübelte.

Endlich hob sie den Kopf, bog ihn weit hintenüber und atmete tief, tief auf. In ihre Augen kam ein entschlossener Ausdruck. Sie erhob sich, strich hastig über die Stirn und sah dann mit verächtlichem Lächeln den zerrissenen Knäuel in ihrer Hand. Sie wollte ihn wegwerfen, besann sich aber und steckte ihn in die Tasche.

„Dich bewahre ich zum Andenken auf,“ sagte sie schmerzvoll. Schwerenützig glitt ihr Blick in die Hande.

Ein leiser Sommerwind trug ihr Heliotrop, den Lieblingsduft, zu und gerade über ihr im untersten Bogen des Lindenbannes zwitscherte ein Vögelchen im trauten Liebesduett und koste und schnäbelte sich dabei.

dem Notwendigen anzukaufen. Die Gelegenheit muß ausgenutzt werden, dachte unser mitleidiger Patrouillenführer, ein Bad nach 10-wöchigem Verzicht muß etwas Herrliches sein. Gedacht — getan, aber auch den Leuten soll dieser Genuß nicht entgehen, nachdem das Städtchen alles bereitwillig zur Verfügung gestellt hatte. Dann wurden die Einkäufe besorgt und zurück ging es, um die schon wartenden Einwohner für diesen Tag nicht zu enttäuschen. Die Freude auf den Gesichtern der guten Leute von . . . ist nicht zu beschreiben: „les Allemands ne cont pas des barbares!“ Wer das freudestrahkende Gesicht des Patrouillenführers beim Verteilen dieser Liebesgaben betrachtete, konnte ersehen, daß nur doppelte Freude so glücklich machen kann: Freude über Verleihung des „Eisernen“ und Freude über befriedigte Nächstenliebe.

Am nächsten Tage wurde das friedliche Dörfchen mit 108 Granatschiffe durch die Franzosen beschossen und der untere Teil vollständig verwüstet. 3 Kinder sanden hierbei ein trauriges Ende. Für wen werden die Herzen der Bewohner schlagen, und wird es uns schwer fallen, sie nach dem Kriege zu guten Deutschen zu machen?

Weihnachten im Felde.

Karlsruhe, 24. Novbr. Das badische Rote Kreuz hat mit dem Generalquartiermeister die Einzelheiten über die Versendung von Weihnachtsgaben an die Truppen vereinbart. Jeder badische Soldat soll bedacht werden. Die Fußtruppen erhalten für jede Kompanie zwei Kisten, jede Schwadron oder Batterie eine Kiste mit folgendem Inhalt: Eine etwa meterhohe zusammengebundene Weistanne, deren abgeschnittenes Ende in Pech getaucht ist, um das Austrocknen zu verhüten, dazu in einer Schachtel Kerzen und Christbaumschmuck. Die Kiste enthält ferner: 20 Hemden, 15 Unterhosen, 40 Paar Socken, 10 Kniwärmer, 20 Halstücher, 300—400 Zigarren, 300 Zigaretten, 18 Päckchen Taback, 4 Tafeln Schokolade, 10 Hosenträger, 10 Ohrenschützer, 40 Taschentücher mit dem Plane des Kriegsschauplatzes, Tabackpfeifen, 20 dicke Nachtlichter, 2 Mundharmonikas, 5 Pfund Wurst und Speck, 4 Taschenmesser, 2 Pfund Gebäck, Seife, Fußsalbe, Strohhölzer und sonstiges.

Defen für Schützengräben.

Halle a. d. S. Die Kettenschmiedfabrik Rypfhäuser erhielt von der Heeresverwaltung große Aufträge auf Lieferung transportabler Defen für Schützengräben.

Deutsche Ärzte vor dem französischen Kriegsgericht

Kopenhagen, 24. Novbr. (Tel. Rtr. Bln.) Aus Paris wird vom 22. November telegraphiert: Vor dem Pariser Kriegsgericht fand heute eine Verhandlung gegen 9 deutsche Militärärzte statt. Die Anklage lautete auf Gewalttaten gegen Einwohner in den von Deutschen besetzten französischen Gebieten, und Nachlässigkeit bei der Behandlung von Verwundeten. Die Angeklagten protestierten einstimmig energisch gegen die Beschuldigung. Die Verhandlung nahm einen bewegten Verlauf. Der Urteilspruch wurde verschoben.

Essen, 24. November. Dr. Krupp von Bohlen und Halbach und seine Gattin haben für die Kriegsfürsorge eine weitere Million zur Verfügung gestellt.

Berlin, 23. November. Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Stockholm vom 22. November: Das Helsingforsger „Dagblad“ erfährt aus sicherer Quelle, daß sich augenblicklich fünf englische Unterseeboote im finnischen Meerbusen befinden; einige von ihnen lagen vor einigen Tagen in Helsingfors. Englische Offiziere zeigten sich in der Stadt. Die russische Flotte, die früher Helsingfors verlassen hatte, um in Kronstadt zu überwintern, ist nach Helsingfors zurückgekehrt, wobei ein größerer Kreuzer im Helsingforsker Hafen auf Grund stieß, wo er noch festliegt. Infolgedessen ist der Allgemeinheit der Zutritt zum Hafen verboten.

Eiserne Kreuze für die türkische Marine.

Konstantinopel, 24. Novbr. (Rtr. Frkf.) Die große Bedeutung, die dem tatkräftigen Eingreifen der türkischen Flotte von deutscher Seite beigemessen wird, wird dadurch illustriert, daß Kaiser Wilhelm Admiral Souchon das Eisernen Kreuz erster Klasse, ferner einer Reihe auf türkischen Schiffen kommandierten deutschen Instruktionsoffizieren das Eisernen Kreuz zweiter Klasse verliehen hat.

Türkische Truppen am Suezkanal.

Konstantinopel, 23. Nov. (WTB Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt amtlich mit: Die türkischen Truppen sind

am Suezkanal eingetroffen. In einem Treffen bei Kantara wurden die Engländer geschlagen und ergriffen unter starken Verlusten die Flucht.

Die Schweiz protestiert in London und Bordeaux.

Bern, 23. November. (Tel. Rtr. Frkf.) Soeben ist der Presse folgende Mitteilung zugegangen: Am Samstag überflogen einige englische, vielleicht auch französische Flugfahrzeuge, von Frankreich kommend, schweizerisches Gebiet. Sie griffen hierauf in Friedrichshafen die Zeppelinwerften an. Angesichts dieser offenkundigen Verletzung der schweizerischen Neutralität hat der Bundesrat die schweizerischen Gesandten in London und Bordeaux beauftragt, bei der britischen und französischen Regierung energisch zu protestieren und für die Verletzung der schweizerischen Neutralität Satisfaktion zu verlangen.

Die Zurückeroberung Ägyptens.

Mailand, 23. Novbr. (Tel. Rtr. Bln.) Dem Pariser „Temps“ wird gemeldet, daß der Rhedive seine Rückkehr nach Ägypten mit dem türkischen Heere vorbereitet. Er begibt sich zunächst nach Damaskus und wird dann die Operationen gegen die Engländer leiten. Der Rhedive ist fest entschlossen, als Eroberer nach Ägypten zurückzukehren und die englische Herrschaft endgültig zu beseitigen.

100 000 Buren im Aufstand.

Amsterdam, 23. Novbr. Nach Meldungen aus Durban (Natal) besorgt die englische Regierung einen Angriff der Buren auf Bloemfontein, in dessen Umgebung 3000 Buren versammelt sind, während zur Verteidigung nur 500 Mann Regierungstruppen vorhanden sind. Nach Privatbriefen holländischer Handelshäuser stehen fast 100 000 Buren unter dem Oberbefehl de Wets.

Ein Großfürst schwer verwundet.

WTB (Nicht amtlich.) Bern, 24. Novbr. Die „Baseler Nachrichten“ melden aus Mailand: Der russische Großfürst Demitrius wurde in den Kämpfen mit der deutschen Kavallerie an der Warthe schwer verwundet.

Die Höchstpreise für Kartoffeln.

WTB Berlin, 23. Nov. (Nichtamtlich.) Der Bundesrat legte in seiner heutigen Sitzung die Höchstpreise für Kartoffelproduzenten fest. Das Reich ist mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Produktionskosten in vier Preisbezirke geteilt worden. Der erste Bezirk umfaßt etwa die Gebiete östlich der Elbe, der zweite Bezirk die Provinz Sachsen, das Königreich Sachsen und Thüringen, der dritte Bezirk erstreckt sich auf die nordwestdeutschen Gebiete mit ihrer großen Schweinezucht, und der Westen und Süden des Reiches fällt in den vierten Bezirk. Die Preise für die besten Speisekartoffeln, wie Daber, Imperator, Magnum Bonum und Uptodate sind um 26 Pfennig für den Zentner höher gesetzt worden als für die übrigen Speisekartoffeln. Die Landeszentralbehörde kann noch andere Sorten besser Speisekartoffeln in diese erste Gruppe hineinsetzen. Die Höchstpreise sind für Speisekartoffeln der besten Sorten im Osten 2.75 Mk., in Mitteldeutschland 2.85 Mk., in Nordwestdeutschland 2.95, in West- und Süddeutschland 3.05 Mk. für den Zentner. Für die nicht herausgehobenen Sorten sind die Preise entsprechend: 2.50, 2.60, 2.70 und 2.80 Mk. für den Zentner. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Futter- und Fabrikkartoffeln befindet sich in Vorbereitung.

WTB Berlin, 23. Nov. (Amtlich.) Die Verordnung über die Höchstpreise für Speisekartoffeln tritt am 28. Novbr. 1914 in Kraft.

Seid sparsam mit Brot und Kartoffeln.

In dieser schweren Kriegszeit erkennen wir so recht deutlich, welch einen Segen die wirtschaftliche Schutzhilfsgebung über unser Vaterland gebracht hat. Von Feinden rings umgeben, die unsere Grenzen sperren, um jede Zufuhr abzuschneiden und uns auszuhungern, hätten wir ohne Stärkung unserer Landwirtschaft den gewaltigen Kampf nicht auf uns nehmen können, sondern uns zur Seite drücken lassen müssen. Die Hebung der landwirtschaftlichen Rentabilität hat aber diesem wichtigsten Zweige der Volkswirtschaft eine Ausdehnung gegeben, die uns jetzt vor allen Gefahren schützt. Ein Ausgehungertwerden ist nicht mehr möglich, da wir uns selbst

ernähren können. Und nicht nur das, auch die jetzt schon riesige und der noch immer steigenden Zahl der gefangenen Feinde brauchen wir nicht hungern zu lassen. Freilich erfordert es der Ernst der Zeit, daß wir nicht verschwendend mit den Lebensmitteln umgehen, insbesondere mit den hauptsächlichsten: Kartoffeln und Getreide. Wir geben daher als Anregung, wie praktisch gespart werden kann, einige Winke wieder, die uns von sehr geschätzter Seite zugehen. Zunächst die Kartoffeln!

Die Kartoffeln gelangen zumeist in der Form von Salzkartoffeln auf den Tisch, das heißt sie werden im rohen Zustande geschält und dann in Salzwasser gekocht. Diese Art der Zubereitung bedingt erhebliche Abfälle von der Knolle, die mit den dünnen Schalen abgeschnitten werden. Der zehnte Teil der Kartoffel geht auf diese Weise verloren. Nur in wenigen Haushaltungen und in den Hotels und Restaurants werden die Schalen zu Viehfutterzwecken gesammelt, hier und dort werden sie auch getrocknet und als Brennmaterial benutzt. In, gering gerechnet, sieben Zehntel aller Fälle aber werden sie einfach zum Müll geworfen. Bei dem riesigen Verbrauch an Kartoffeln in Deutschland gehen auf diese Weise sehr große Werte verloren. Es gibt aber ein sehr einfaches Mittel, den ganzen Nährwert der Kartoffel zu erhalten, indem man sie in der Schale kocht und als Quells- oder Pellkartoffeln auf den Tisch bringt. Die zarte Haut läßt sich bekanntlich leicht von der gekochten Kartoffel entfernen.

Und um an Korn bzw. Mehl zu sparen, wird von derselben Seite darauf hingewiesen, daß man sich möglichst des kleinen Brotes enthalten möge. Je kleiner die Brote, desto mehr Kruste haben sie. Da aber von vielen die Kruste nicht gegessen, sondern abgeschnitten und beiseite gelegt wird, ergibt sich eine Verminderung der Nährwertmenge. Bei großen Broten dagegen ergibt sich eine verhältnismäßig geringere Krustenmenge ganz von selbst und infolgedessen eine Vermehrung des von jedermann gegessenen weichen Brotes. Werden sich die Verbraucher diese kleinen Winke zur Regel machen, so wird bei der täglichen Niesenmenge des Verbrauchs eine große Ersparnis eintreten. — Also: Eßt Schalkartoffeln und große Brote!

Das Erjaggschäft im Jahre 1915.

— **Berlin, 23. November.** Im Einverständnis mit dem Reichskanzler wird nachstehendes bestimmt: 1. die Vorarbeiten für das Erjaggschäft im Jahre 1915 sind unverzüglich einzuleiten; die Militärpflichtigen sind aufzufordern, sich in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1914 zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden; 3. für den Beginn des Musterungsgeschäfts ist der 2. Januar 1915 in Aussicht zu nehmen.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 23. November, vormittag. (Amtlich.) Die Kämpfe bei Neuport und Ypern dauern fort. Ein kleines englisches Geschwader, das sich zweimal der Küste näherte, wurde durch unsere Artillerie vertrieben. Das Feuer der englischen Marinegeschütze blieb erfolglos.

Im Argonnenwalde gewinnen wir Schritt für Schritt Boden. Ein Schützengraben nach dem andern, ein Stützpunkt nach dem andern, ward den Franzosen entziffen. Hierbei wurde eine Anzahl Gefangene gemacht.

Eine gewaltsame Erkundung gegen unsere Stellungen östlich der Mosel wurde durch unsere Gegenangriffe vereitelt. In Ostpreußen ist die Lage unverändert. In Polen schob das Auftreten neuer russischer Kräfte aus der Richtung von Warschau die Entscheidung hinaus. In der Gegend östlich von Genschoau und nordöstlich von Krakau wurden die Angriffe der verbündeten Truppen fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 24. November, vormittag. (Amtlich.) Englische Schiffe erschienen auch gestern wieder an der Küste und beschossen Lombardyde und Fährbrücke. Bei unseren Truppen wurde nur geringer Schaden

Frauenliebe.

Roman von Clara Anlepp-Stübs.

17

Da trat es ihr heiß in die Augen, sie wandte sich ab und ging hastig, als fliehe sie vor etwas, was sie nicht sehen konnte, was ihr unsagbar wehe tat, von dannen. —

Der Kieler Hafen lag im Sommerabendsonnenglanz. Schimmernd und gleißend, lag am Rande bald im nebligen Wellenspiel an der Kaimauer des Arnheimischen Gartens emporhebend, bald in lang herankommender, breiter Woge gegen dieselbe schlagend, wenn ein Torpedo rasch vorüberglitt oder ein Personendampfer an den unweit befindlichen Landungsbrücken anlegte, lag die Wasserfläche vor Giovanni's Augen.

— Ein stolzes Heimatsgefühl schwellte seine Brust.

Er bog sich weit über die Brüstung der kunstvollen Einfriedigung und sah entzückt auf das vertraute Bild. Zwischen den sich hell von der dunklen Flut abhebenden Panzerkolossen der Kriegsschiffe schossen schnelle Segler, glitten schmale Bote, von gleichmäßigen Ruderschlägen der Matrosen getrieben, dahin. Das Luten der Verkehrsdampfer, das greuliche, kurz hervorgestohlene Geheul des Torpedos vermischte sich mit der Konzertmusik des Disterbrooker Hotelgartens. Und jetzt löste sich drüben von einem der Panzer ein Boot ab — Marinesoldaten!

„Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus, Städtele hinaus, und Du, mein Schatz bleibst hier.“

Kräftige, frische Seemannsstimmen und doch ein verhaltener Wehmutsklang darin. Zogen die vielleicht hinaus ins schwarze Land, morgen, übermorgen schon, und brachten nun noch einmal den Abend beim Liebchen zu?

Giovanni's strahlender Blick verdunkelte sich. Wie oft hatte er mit sich selbst im Kampf gelegen, ob es nicht besser wäre, er zöge auch hinaus. Vielleicht löste ein ehrlicher Soldatentod alle Diffonanzen.

Ein Bletter von ihm, der als junger Seeoffizier Feuer und Flamme für die Sache war, ging damals gerade hinüber, wie gern hätte er sich angelassen!

Aber, als ob sein Vater ihm die Gedanken von der Stirne gelesen, schickte er ihn fort, kurz vor Heinrich's Ausreise. Er hatte mit dem Bletter zwei, drei Briefe gewechselt, mehr nicht,

da letzterer verwundet wurde und man seiner Heimkehr jetzt entgegen sah. Auf diese freute sich Giovanni. Der prächtige Feind. Wie oft hatte er geschlachtet und selbst ein offenes Wort der Mißbilligung dem harten Onkel gegenüber nicht gescheut.

Giovanni seufzte, lehnte die Arme auf die Brüstung und sah nach dem Straude dort hinüber. Da lag die Arnheim'sche Werft. Er kam mit dem ehrliehen Willen zurück, sich den Wünschen seines Vaters zu fügen, wenn dieser ihm nur einige Freiheit gewährte, denn wie ein Sklave ließ er sich nicht knechten.

Gott im Himmel! Er, der Erbe von Millionen, war ja schlechter dran als sein eigener Diener! Dieser konnte gehen zu jeder Zeit; er mußte bleiben, still sein, durfte keinen Widerspruch wagen. Jede Stunde seines Tages war programmäßig besetzt und seiner Lieblingsbeschäftigung, seiner Leidenschaft für Musik, war in feiner Weise Rechnung getragen! — Eben weil sein Vater diese Kunst als seinen schlimmsten Widersacher fürchtete, verbot er dem Sohne schon seit Jahren jede Ausbildung.

Immer mehr unwohlte sich Giovanni's Stirn. Vor seinen geistigen Augen zogen die Szenen vorüber, die er durch die Nichtachtung des väterlichen Gebotes herausbeschworen. Wie einen Spitzbuben hatte ihn der Vater geächtet.

Eine Blutwelle schlug ihn jäh ins Gesicht, die aber auf seiner Stirn schwoll beängstigend hoch, er stieß einen pfeifenden Atemzug durch die Lippen, in seine Augen kam etwas Starres, Feindliches —

„Guten Tag, Freund!“ Er fühlte einen leichten Schlag auf seiner Schulter und schrak zusammen. In seiner grüblerischen Verunsicherung hatte er den Schritt des Nahenden überhört, der nun neben ihm stand und ihm lächelnd ins Antlitz schaute.

„Heinz!“ Giovanni umarmte den Bletter fast stürmisch.

„Du schon hier? Sag doch, wann bist Du denn gekommen?“

„Ich wußte ja von gar nichts!“

„Ich kam gestern an, erfuhr Deine Heimkehr aber erst durch Klaus, den Diener, als ich kam, um Deinen Vater zu begrüßen. Er wäre noch nicht von drüben zurück, aber Du seiest im Garten, sagte er. Nun, wer war da glücklicher als ich. Besser konnte ich es doch nicht treffen, mein alter Junge?“

„Nein, Heinz! Das konntest Du auch nicht, ich bin wirklich sehr glücklich, daß ich Dich wieder habe. — Doch laß

Dich ansehen. — Du bist krank!“ Giovanni hatte des Bletters Hände erfaßt, sah ihm nun erschrocken ins magere Angesicht, das mit seinen scharf markierten Zügen, den hervorstechenden Backenknochen und tief in den Höhlen liegenden Augen allerdings nicht den Eindruck des Gesunden machte.

Doch Heinz holm schüttelte lächelnd den Kopf. „Krank, nein! Nur ein bißel marode, das Wundfieber wollte nicht weichen. Es hat durchaus nichts zu sagen, nun man wieder zu Haus ist und sich pflegen kann. Aber Du? Wie ist's denn mit Dir, noch alles beim alten?“

Der junge Offizier sah seinen Bletter bedeutungsvoll an. „Heinz, das weiß ich selbst noch nicht, jedenfalls aber will ich Dir gleich mitteilen,“ er neigte sich ihm entgegen, „daß ich mich verlobt habe.“

„Glo, Junge, das ist ja herrlich! Da laß Dir nur gleich von ganzem Herzen Glück wünschen!“

Die innige Herzensfreude des Bletters tat Giovanni unbeschreiblich wohl. Er legte den Arm um denselben. „Komm, setzen wir uns, das lange Stehen ist nichts für Dich,“ bat er ernst und als sie dann in den bequemen Korbsesseln eines kleinen Pavillons Platz genommen, sagte er weich: „Ich danke Dir Heinz, Deine Glückwünsche werde ich brauchen können, und ernst, fast düster, fuhr er fort: „Mein Vater ahnt noch nichts, es wird vielleicht harte Kämpfe kosten.“

„Mein Gott, warum? Die Erwählte Deines Herzens wird doch in jeder Beziehung würdig sein. Deine Gattin zu werden?“ „Es gibt keine Würdigere, als meine Bletter!“ Giovanni's schönes Gesicht überflog der Flammenschein edelster Liebesbegeisterung.

„Nun also, warum befürchtest Du dann Kämpfe?“ „Bletter ist unvermögend — Korrespondentin im Hause des Onkels; dort lernte ich sie kennen.“

„Also im Beruf tätig?“ Der Offizier hob ein wenig die Achseln, zog die Brauen hoch. „Freilich, sehr angenehm wird das Deinem Vater nicht sein. Glo, man hängt ja wohl heutzutage nicht an dem alten Popf, läßt Frauenrecht und Frauen-erwerb gelten, aber — die Schwiegertochter des Kommerzienrats Arnheim darf doch nur aus besserer Familie stammen. Verzeih meine Offenheit. Glo, ich meine es gut!“ Heinz holm streckte dem Bletter die Hand hin, die dieser warm drückte.

angerichtet. Eine Anzahl belgischer Landbewohner wurde teils getötet, teils verletzt.

Im Westen ist die Lage im wesentlichen unverändert. Auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage noch nicht geklärt. In Ostpreußen halten unsere Truppen ihre Stellungen östlich der Seenplatte.

Im nördlichen Polen sind die dort im Gange befindlichen schweren Kämpfe noch nicht entschieden. Im südlichen Polen steht der Kampf bei Czestochau günstig. Auch auf der Südfrente nördlich Krakau schreitet der Kampf fort.

Die amtlichen russischen Nachrichten, daß die Generale von Liebert und von Pannowicz in Ostpreußen gefangen genommen worden, ist glatt erfunden. Der erste befindet sich in Berlin, der zweite an der Spitze seiner Truppen. Beide sind seit längerer Zeit nicht in Ostpreußen gewesen.

Oberste Heeresleitung.

WTB Berlin, 24. Novbr. Nach amtlicher Mitteilung der englischen Admiralität vom 23. November, ist das deutsche Unterseeboot U 18 durch ein Patrouillenfahrzeug an der Nordküste Schottlands zum Sinken gebracht worden. Nach einer Meldung des Reuterbüros sind durch den Torpedozersplitter „Gurry“ 3 Offiziere und 23 Mann der Besatzung getötet, 1 Mann ist ertrunken.

Stellvertretender Chef des Admiralstabes:
Behncke.

Ein schwerer englischer Verlust.

WTB Berlin. (Nichtamtlich.) Nach Meldung aus sicherer Quelle ist der englische Ueberdreadnought „Audacious“ am 28. oder 29. Oktober an der Nordküste von Irland auf Minen gelaufen und gesunken. Die Admiralität hält dies geheim, um eine Aufregung des Landes zu verhindern.

„Audacious“ hatte 27 000 Tonnen, 28 000 Pferdekraft, 22 Seemeilen Geschwindigkeit, zehn 34,3 cm und sechs zehn 10,2 cm Kanonen. Die Besatzung betrug 1200 Mann.

Einer der gewaltigsten Kolosse der englischen Flotte ist gesunken! In diesen Tagen des Wartens, in denen wir fühlen, daß ein Höhepunkt in der Geschichte dieses Krieges erreicht ist, muß diese Botschaft bei uns doppelt offene Herzen finden. Es ist ein Augenblick des Aufatmens, wenn wir hören, daß ein Ueberdreadnought der englischen Flotte in Grund gegangen ist. Wessen Werk es sein mag, wissen wir nicht. Aber nach allem, was über die kühnen Fahrten der schnellen Schiffe unserer deutschen Flotte bisher bekannt geworden ist, kann man leicht annehmen, es sei eine deutsche Mine gewesen, auf die der „Audacious“ aufgelaufen ist. „An der Nordküste Irlands.“ Es ist oft genug versichert worden, daß es gerade die Küstengewässer der britischen Inseln sind, wo die Minen der Deutschen liegen. Aber, wie es auch gekommen sein mag: wir sind von einem schweren Feind befreit. Die englische Marine hat seit ihrer Torheit, die Dreadnoughts zu erfinden und zu bauen, nicht allzu viele Schiffe die unseren Großkampfschiffen an Umfang und Stärke überlegen sind. Der Untergang dieses Seeriesen ist gewiß — materiell betrachtet — der schwerste Schlag, den England in diesem Krieg bisher zur See erlitten hat. Das Schweigen der englischen Admiralität ist der beste Beweis. Wenn wir dies alles in Betracht ziehen, dann ist der Schaden, der in diesen Tagen, wie jetzt bekannt geworden ist, die deutsche Flotte durch den Verlust eines Unterseebootes und eines Torpedobootes betroffen hat, erträglich. Jeder Verlust ist für uns schmerzhaft. Aber wir werden stets bedenken müssen: Im Krieg kann nur die relative Größe eines Schadens in Rechnung gestellt werden. Eine herzliche Freude ist es uns aber, daß fast alle unsere braven Seeleute am Leben geblieben sind, und — daß es im Norden von Schottland war, wo ein deutsches Unterseeboot in Ehren auf den Grund gesunken ist.

Von Nah und Fern.

Wir weisen wiederholt darauf hin, daß die amtlichen Nachrichten von den Kriegsschauplätzen an Werktagen in den meisten Fällen bis 4 Uhr nachmittags eingehen. Die Sonderblätter können um 1/5 Uhr abgeholt werden.

Nassauer Anzeiger.

— **Nassau, 25. November.** Ein herrlicher Anblick ist es, die hunderte von Weihnachtspäckchen für unsere braven Truppen zu sehen, wie sie schon bemerkt mit weihnachtlichen Sprüchen und Symbolen in Emserstraße Nr. 4 aufgestapelt sind, zur Verpackung in Kisten, um die dringend gebeten wird, bereit. Besichtigung ist heute bis Abends 10 Uhr noch möglich. Um die Spendung weiterer Kisten wird dringend gebeten, da die gespendeten nicht ausreichen, um alle Pakete verpacken zu können.

— **Nassau, 24. November.** Robert Anthes, Gefeiter 1. Btl.-Reg. Nr. 80 (Sohn des früheren Stadtpfarrers Anthes), ist das Eisene Kreuz verliehen worden.

— **Pflanz Obstbäume.** Schon längst ist Obst kein Luxusartikel und keine Delikatesse mehr, sondern ein wichtiges Nahrungsmittel für alle Schichten der Bevölkerung. Der Obstbau ist in Nassau sehr verbreitet und kann daher auch lange nicht im Inlande gedeckt werden, für rund 100 Millionen Mark in den letzten Jahren durchschnittlich alljährlich an Obst. Der Obst-Dauererzeugnisse aus dem Ausland zu uns gekommen. Der Krieg wird auch hier hoffentlich Wandel schaffen und zu vermehrtem Obstbau im Inlande anregen, um diese Millionen dem Vaterlande zu erhalten, besonders da alle Gegenden und Orte, wo nachhaltig Obstbau getrieben wird, sich durch Wohlhabenheit auszeichnen. Man soll nicht warten mit der Anpflanzung, bis der Krieg beendet ist, jetzt, diesen Herbst noch gepflanzt, damit bald geerntet werden kann, besonders da gerade der Herbst die beste Pflanzzeit ist. Darum Grundbesitzer, pflanzt Obstbäume! Ihr legt dadurch euer Geld gut an, schafft euch eine sichere Einnahmequelle und tut ein gutes und nationales Werk.

— **Laurenburg, 23. November.** In der Nähe der hiesigen Station stürzte heute vormittag ein Soldat aus einem stehenden Militärzuge. Der Mann geriet unter die Räder und wurde sofort getötet.

Eine Sendung Liebesgaben verschwunden.

— **Frankfurt a. M., 22. November.** In der heutigen Sitzung des Magistrats der Stadt Augsburg wurde bekannt gegeben, daß eine große Sendung Augsburger Liebesgaben, bestehend aus 3 bayerischen Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 49, im Werte von 10 000 M., die vor 5 Wochen ausgegeben worden sind, auf dem Transport verschwunden sind. Die Reklamationen waren bisher erfolglos.

Hanau, 23. Nov. Als nach Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln im Kreise Hanau die Landwirte mit dem Verkauf zurückhielten, ordnete der Landrat die Beschlagnahme der Kartoffelvorräte an, damit die Kreisbevölkerung in ausreichendem Maße mit Kartoffeln versorgt werden könne. Nachdem die Beschlagnahme nunmehr erfolgt ist, hat der Landrat die Bürgermeister mit dem Verkauf der Kartoffeln zu den festgesetzten Höchstpreisen für Rechnung der Eigentümer beauftragt.

— **Hersfeld, 24. November.** Beim Spazierschießen erschoss der 20jährige Landwirtssohn George im nahen Kleinen seinen achtjährigen Bruder durch einen vorzeitig losgehenden Schuß ins Auge.

— **Saarbrücken, 24. Novbr.** (Ktr. Krls.) Die Saar-Hüttenwerke und die Holzbrünnens verzeichnen einen Arbeitermangel von achttausend Mann.

— **Berlin, 24. November.** Nach Blättermeldungen aus Paris liegt in Nordfrankreich der Schnee 5 Zentimeter hoch.

Zusammenstoß von 3 Eisenbahnzügen in Mainz-Kastel.

In der vergangenen Nacht wurde ein Güterzug, der von der Station Viebrich-Ost nach der Kaiserbrücke fuhr, kurz vor der Einfahrt zu dieser von einem von Bischofsheim kommenden Elgüterzug in der Flanke angefahren. Von dem Güterzug stürzten fünf Wagen die Böschung hinunter. In diesem Augenblick kam der um 12,33 Uhr von Mainz nach Wiesbaden abgefahrne Personenzug über die Kaiserbrücke dahergebraust und prallte seitlich auf den Elgüterzug auf, wobei die Trittbretter des Personenzuges abgerissen wurden. Der Fahrer des Personenzuges wurde erheblich am Kopf verletzt.

Von dem im Elgüterzug befindlichen Schlachtgroßvieh ging einiges zugrunde. Ein Teil lag unter den Trümmern und mußte von den herbeigerufenen 25er Pionieren erschossen und abgeschlachtet werden. — Wie ein Augenzeuge mitteilt, glaubten die Reisenden zunächst, es sei eine Bombe aus einem Flugzeug geschleudert worden. Dem Vernehmen nach soll der Elgüterzug ein Fahrsignal übersehen haben. Vier Wagen liegen zertrümmert auf den Schienen und unterhalb der Böschung.

Das Eisenbahnbetriebsamt in Mainz teilt über den Zugzusammenstoß folgendes mit: Ein heute Nacht 1 Uhr von Viebrich-Ost kommender Güterzug wurde von einem von Bischofsheim kommenden Zuge an der Kaiserbrücke in Mainz-Kastel in die Flanke gefahren. Es entgleisten mehrere Wagen von beiden Zügen und wurden stark beschädigt. Ein von Mainz nach Wiesbaden fahrender Personenzug streifte die Wagen des einen Güterzuges, wodurch von dem Personenzug mehrere Trittbretter weggerissen wurden. Verletzt wurden außer einem Reisenden nur noch zwei Schaffner. Drei Stück in dem verunglückten Güterzug befindliches Vieh mußten getötet und abgeschlachtet werden. Die Gleise waren längere Zeit gesperrt; die Aufräumarbeiten wurden sofort von Arbeitern der Eisenbahnverwaltung Mainz und durch eine Abteilung Pioniere in Angriff genommen.

Die Besetzung des Libanon.

— **Von der Schweizer Grenze, 23. November.** (Tel. Ktr. Krls.) Aus Kairo meldet „Havas“: Die türkischen Truppen haben den Libanon besetzt, wo sie die Einwohner gezwungen haben, sich in die Armee einreihen zu lassen. Der Generalgouverneur hat sich nach Damaskus begeben, der Patriarch weigert sich jedoch, dorthin zu gehen.

Auszug aus der Verlustliste.

Für den Unterlahnkreis.

3. Garde-Regiment, Berlin.

Füsilier-Bataillon.

Donchy am 5. und Bleireville vom 3. bis 13. 10. 1914.

9. Komp.

Unteroffizier d. R. Philipp Weigel, Bad Ems — leicht verw.

Brigade-Ersatz-Bataillon 50, Mainz.

Toul vom 20. bis 24. 10. 1914.

1. Komp.

Wehrmann Johann Beres, Sulzbach — leicht verw.

Wehrmann Heinrich Pfaff, Dienethal — gefallen.

Wehrmann Wilhelm Werner, Kottenholzhausen — leicht verwundet.

Wehrmann Wilhelm Grund, Burgschwalbach — leicht verw.

Füsilier-Regt. 80, Wiesbaden, Bad Homburg v. d. H.

2. Bataillon.

Füsilier Heinrich Jahn, Singhofen — verw.

Füsilier Heinrich Erf, Holzheim — verw.

3. Bataillon.

9. Komp.

Gefeiter d. R. Karl Wilhelm, Nassau — leicht verw.

Füsilier August Steinborn, Cramberg — schwer verw.

Reservist Hermann Eschenhof, Fachingen — leicht verw.

11. Komp.

Kriegsfreiwilliger Adolf Heck, Diez — schwer verw.

Reserve-Inf.-Regt. 87, Frankfurt a. M., Limburg, Mainz.

3. Bataillon.

12. Komp.

Wehrmann Karl Diehl, Altdiez — schwer verw.

1. Pionier-Bataillon Nr. 7, Cöln.

2. Reserve-Komp.

Cernay am 26. und 27. Oktober 1914.

Gefeiter August Laug, Obernhof — verw.

Reserve-Inf.-Regt. 80, Oberlahnstein.

1. Bataillon.

Cernay und Ville-sur-Tourbe vom 5. bis 25. 10. 1914.

4. Komp.

Gefeiter Peter Wagner, Baldunstein — gefallen.

Inf.-Leibregt. 117, Mainz.

3. Bataillon.

9. Komp.

Gefeiter d. R. Karl Gaimann, Birkenbach — leicht verw.

Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 8, Mainz.

Reservist Heinrich Specht, vom Trupp 5, Winden — leicht verw. — Verdun 28. 10. 1914.

Kaiserliche Marine.

Gefeiter der Seewehr Ludwig Priester 2., Holzappel — schwer verw.

1. Werftdivision.

Seefeldat Karl Wölflinger, Burgschwalbach — bisher vermisst, ist tot.

J.-Nr. 1 9152.

Diez, den 17. November 1914.

Bekanntmachung.

Anstelle des Leopold Israel in Nassau ist für die vom 28. d. Mts. ab laufende 6jährige Amtsperiode der Sally Heilbronn in Nassau zum Kultusvorstehergehälfen der israelitischen Kultusgemeinde Nassau gewählt und von mir bestätigt worden.

Der Landrat:

J. A.: Markloff.

Abt. II e J.-Nr. 41 995.

Frankfurt a. M., den 14. November 1914.

Bekanntmachung.

Alle Versteigerungen von Häuten und Fellen sind bis auf weiteres verboten.

Stellvertretendes Generalkommando.

XVIII. Armee-Korps.

Der kommandierende General.

gez. Freiherr von Gall.

Pflanzt Obstbäume.

Wer an den endgültigen, großen, vollkommenen Sieg unseres Vaterlandes fest glaubt, und wem es nicht vergönnt ist, für dieses mit ins Feld zu rücken, muß für die Zukunft sorgen. Alle, die den Obstbau bisher schon gefördert haben und ihn ferner fördern wollen, müssen Obstbäume pflanzen. Diese Mahnung hat in dieser ersten Zeit seine volle Berechtigung. Auch jetzt darf die Pflanzung der Obstbäume nicht vernachlässigt, vielmehr müssen viele Obstbäume neu gepflanzt werden.

Überall regt sich in unserm Vaterland der feste Wille, uns von dem uns feindlichen Ausland frei zu machen. Wir wollen und werden künftig deutsches Obst und kein französisches und belgisches Obst essen. Dafür und zum rechtzeitigen, fürsorglichen Ersatz für die bisherige, große Einfuhr ausländischen Obstes bedarf es der Mahnung: Pflanzt Obstbäume!

Nassau, den 21. November 1914.

Der Bürgermeister:

Sasenclewer.

Pflanzen von Reben.

Gemäß der Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 16. August 1914 ist vor der Pflanzung von Reben sowie vor der Setzung von Blindholz mindestens 8 Tage vor Beginn der Pflanzungsarbeiten der unterzeichneten Behörde Anzeige zu erstatten. Dabei macht es keinen Unterschied, ob die Pflanzung in Weinbergen, Gärten oder an Häusern erfolgen soll.

Wer die vorgeschriebene Anzeige unterläßt, wird gemäß § 9 der oben angeführten Polizei-Verordnung mit Geldstrafe bis zu 300 Mk. oder mit Haft bestraft.

Nassau, 19. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung:

Sasenclewer.

Gottesdienstordnung für Mittwoch.

Evangel. Kirche.

Nassau. Nachm. 8 1/4 Uhr: Kriegsbetsunde Herr Pfarrer Moser.

Dienethal. Nachm. 1/4 4 Uhr: Bibel- und Betsunde in Sulzbach.

Neue

Wall- und Haselnüsse

empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

Als Liebesgabe:

Feldpostpackung von 250 Gr.

Inhalt: Scherer Kognak oder Jamaika-Rum, nur gute Qualität, bei

Ehr. Piskator, Nassau.

Jeden Mittwoch und

Samstag Abend:

Deutsch Pilsner

im Anstich.

Löwenbrauerei-Ausschank.

Pr. gebr.

Steinhäger



Niederlage bei:
J. W. Kuhn, Nassau.

Kaffee's

Pfd. von 1,40 Mk. an, sowie

Malz- u. Kornkaffee,

lofe und in Paketen.

J. W. Kuhn, Nassau.

Unsere grossen Vorräte in allen Rohmaterialien machen es uns möglich, unsere Fabrikate Das selbsttätige Waschmittel „Persil“

dessen besondere Eigenschaft als Desinfektionsmittel (auch für Krankenwäsche) besonders hervorzuheben ist, ferner unsere

„Henkel's Bleich-Soda“

zu bisherigen Preisen und Bedingungen zu liefern. Wir erwarten daher auch von unseren Abnehmern, dass sie zu den bekannten Preisen weiter verkaufen.

Henkel & Cie., Düsseldorf.

Im Bach'schen Hause in der Kirchstraße ist ein großes Ladenlokal und im 1. Stock desselben Hauses eine große Wohnung zu vermieten.

Näheres durch Adolf Trombetta, Konkursverwalter.

Bei Blutarmut und Schwäche
empfehle

**Dr. W. Knecht's
Medizinale Wein Blutrot.**

Untersucht und begutachtet von
dem vereidigten Gerichts-Chemiker
Professor Dr. Veder, Frankfurt a. M.

Preis per Flasche 1,40 Mk.

Zu haben bei
Chr. Pistator, Nassau,
Kaffee- und Weinhandel.
Kollbachstraße.

Deutsche Schokoladen!

Von
Hildebrandt und Sarotti-Berlin
soeben in allen Preislagen
wieder frisch eingetroffen.

Aug. Hermani, Nassau.
Telefon 48.

Praktische Liebesgaben!

Bleistifte, 12 Stück 40 Pfg.
Haarbürsten, Stück 45, 60, 90, 100 Pfg.
Halschals, Stück 30, 40, 50 Pfg.
Handschuhe, Paar 60 Pfg.
Hemden, Stück von 2 bis 9 Mk.
Hosenträger, Stück 35, 40, 50, 75 und 95 Pfg.
Kämme, Stück 15, 20, 25, 30 und 40 Pfg.
Kleiderbürsten, Stück 30, 40 und 50 Pfg.
Kniewärmer in verschiedenen Preisen.
Leibbinden in verschiedenen Preisen.
Notizbücher, Stück 6, 7, 8 und 10 Pfg.
Ohren- und Kopfschüler von 0,40 bis 1,50 Mk.
Feldpostkarten, 100 Stück 35 Pfg.
Seife, 12 Stück 85 Pfg.
Wollene Strümpfe, Paar 1,50, 2, 2,10 Mk.
Tabakpfeifen, 50, 75, 95 Pfg., 1, 1,50 Mk.
Taschenbürsten, Stück 20, 40, 50 Pfg.
Taschenmesser, Stück 20, 40, 50, 75, 95 Pfg.
Taschentücher, 6 Stück 95 Pfg.
Unterhosen in allen Preislagen.
Unterjacken in allen Preislagen.
Zigarren 100 Stück 4,20, 4,70, 5,50, 7,50 Mk.
Zigaretten Stück 1, 2, 3 Pfg.
Socken, Paar 50, 95 und 1,50 Mk.

Albert Rosenthal, Nassau.

Zu Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden
ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und
Buchbindereien):

**Nassauischer Allgemeiner
Landes-Kalender**
f. d. Jahr 1915. Redigiert v. W. Wittgen. — 72 S. 4° geh.
Preis 25 Pfg.

Zur Ausnützung der diesjährigen reichen Ernte besonders
zu empfehlen:

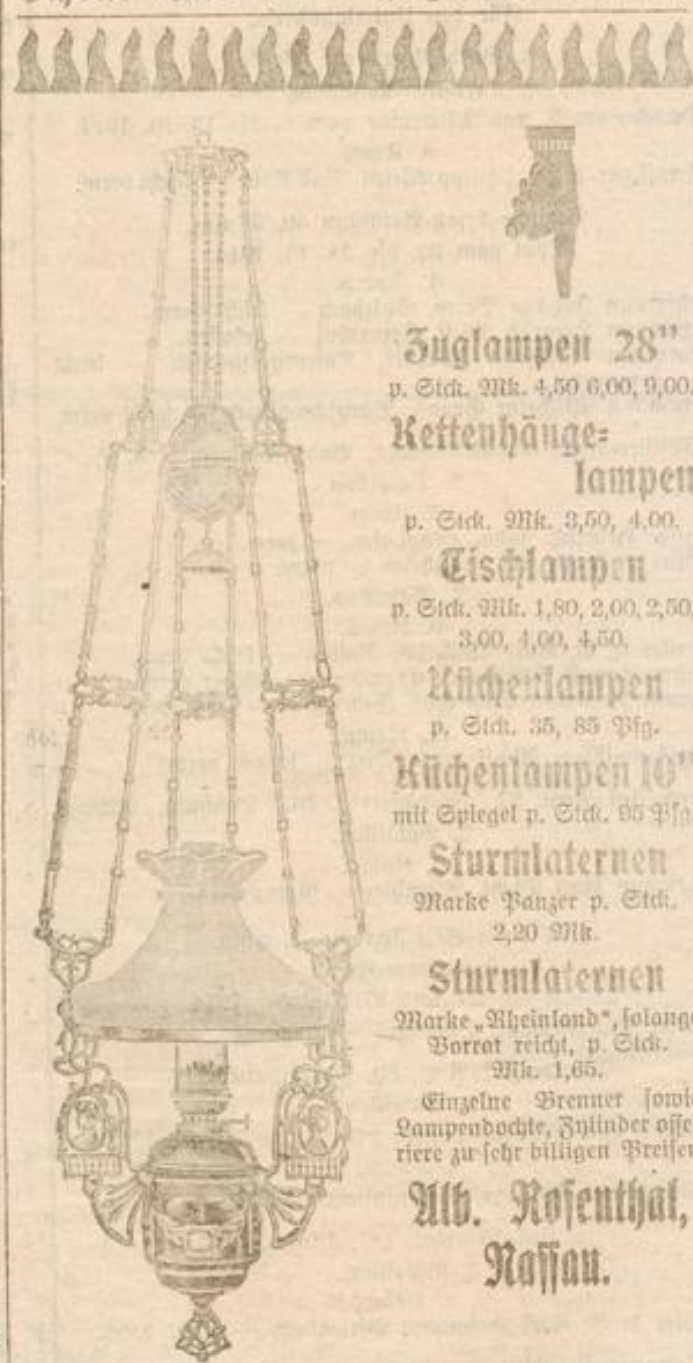
Obstlochküchlein 15. Aufl. von Königl. Garten-In-
spektor E. Junge, Preis Mk. 1,50.
Dörrküchlein 7. Aufl. von Königl. Garten-Inspektor
E. Junge, Preis Mk. 1, —.

Ferner:
Feldpostkarten
mit Kriegsbildern von Maler C. J. Frankenbach.
Bestehend aus 6 versch. Bildern mit Text. Sehr erhei-
ternd. 100 Stück 60 Pfg., 1000 Stück 5 Mk.
Dieselben (Doppelkarten) mit Rückantwort.
100 Stück 1,20 Mk., 1000 Stück 10 Mk.

Blocher's Cacao ohne Preisauflage
in der
Drogerie Trombetta, Nassau.

Feldgraue Strichwolle.
sowie alle Sorten anderer Wolle in größter Auswahl wieder
frisch eingetroffen.
Albert Rosenthal, Nassau.

Hasenmark frisch eingetroffen bei
E. Trombetta, Nassau.
Schöne Zitronen frisch eingetroffen bei
E. Trombetta, Nassau.



Zuglampen 28"
p. Stck. Mk. 4,50 6,00, 9,00.

**Kettenhänge-
lampen**
p. Stck. Mk. 3,50, 4,00.

Tischlampen
p. Stck. Mk. 1,80, 2,00, 2,50,
3,00, 4,00, 4,50.

Küchenlampen
p. Stck. 35, 85 Pfg.

Küchenlampen 10"
mit Spiegel p. Stck. 85 Pfg.

Sturmlaternen
Marke Panzer p. Stck.
2,20 Mk.

Sturmlaternen
Marke „Rheinland“, solange
Vorrat reicht, p. Stck.
Mk. 1,65.

Einzelne Brenner sowie
Lampendocht, Zylinder offe-
rierte zu sehr billigen Preisen.

**Alb. Rosenthal,
Nassau.**

Albert Rosenthal, Nassau (Lahn).
Größtes Sortimentsgeschäft am Blage.

1 Posten rein wollener Socken eingetroffen.
per Paar 1,75 Mk.

Ferner offeriere:
500 Normalhemden
500 Hemden
500 Herrenunterhosen
300 Damenunterhosen
Leibbinden,
Brustschürzen
Drehschürzen
Bestrichene Jacken,
Pulswärmer,
Damentuchunterwäsche
Schürzen
Bettlischer zu Mk. 1,85, 2,20
u. 2,60 das Stück
Coltern in allen Preislagen
Große Auswahl in Strick-
wolle zu staunend bil-
ligen Preisen.
Feldgraue Wolle offeriere
zu den billigsten Tages-
preisen.

Honigkuchen per Pfd. 60, 80, und 120 Pfg.
täglich frisch in altbekannter Güte
Auch
Feldpost-Pakete.
August Hermani, Nassau-Lahn.
Telefon 48.

Ein großer Posten Kerzen eingetroffen, sowie Kerzen
für in das Feld zu senden.
Albert Rosenthal, Nassau.

Großer Preisauflage in Kupfer. Kaufe Kupfer das
Pfund zu 75 Pfg., altes Blei zu 12 Pfg.
Albert Rosenthal, Nassau.

In allen bekannten Preislagen stets
frisch geröstet.
Kaffee u. **Trombetta, Nassau.**
Kaffee-Rösterei mit Motorbetrieb.

Gut möbliertes
Zimmer
zu vermieten.
Frau R. Ruch Wtw.,
Grabenstr. 27 I.

Café Schwarz
Nassau.
Bake Kims- und Splinterstraße.

Wenn ein Rander
in einem Geschäft die Zigarre
„Feldpost“ oder „Cacao“ von
Feinholz in Köln haben kann,
hat er die Gewähr, daß er un-
bedingt gut bedient ist.
Niederlage in Nassau bei
F. W. Ruhn.

Prima große
Vollheringe
frisch eingetroffen bei
A. Trombetta, Nassau.

Café Hermani
Eigene
Conditorei u. Bäckerei
Kölnerstr. 14 Telefon 48
gedeckte Terrasse.

Briketts
eingetroffen.
Chr. Balzer, Nassau.

zu beziehen durch die Buchhandlung Bechtold & Comp. in Nassau (Lahn)